

Summary

Two redoubts dating from different periods are located in the surrounding area of Warburg. The compound on Osterberg hill dates from the High or Late Middle Ages, whilst the other near Warburg-Ossendorf was constructed in 1770. Both redoubts are good examples of the techniques of fortification used during their respective periods. Whilst the redoubt on Osterberg hill still followed the highly individualised manner of fortification employed in the Late Middle Ages, the so-called »French redoubt« at Warburg-Ossendorf bears signs of a desire to standardise military facilities that had become increasingly stronger since the 18th century.

Samenvatting

In de omgeving van Warburg bevinden zich twee uit verschillende perioden daterende schansen. De schans op de Osterberg is in de volle tot respectievelijk late middeleeuwen te dateren, de schans bij Warburg-Ossendorf in

het jaar 1770. Beide zijn goede voorbeelden van de manier van aanleggen van verdedigingswerken in hun tijd. Terwijl de schans op de Osterberg nog wat meer beantwoordt aan de uiterst individuele fortificatie uit de late middeleeuwen, laat de Franse schans bij Warburg-Ossendorf het streven naar standaardisering binnen de krijgsmacht zien, dat vanaf de 18e eeuw steeds sterker wordt.

Literatur

o. A., The Science of Military Posts, for the Use of Regimental Officers, who Frequently Command Detached Parties (London 1761). – **Großer Generalstab (Hrsg.)**, Geschichte des siebenjährigen Krieges 4 (Berlin 1834). – **Olaf Wagener**, Belagerungen und Belagerungsanlagen in Hessen. Forschungen zu Burgen und Schlössern 11, 2008, 205–216. – **Gábor András Szörényi**, Befestigungen der Hussiten in Nordost-Ungarn. Burgen und Schlösser 2012/3, 2012, 180–186. – **Milan Sykora**, Kelch, Jungfrau und Litaich – drei Hussitenburgen in Nordwestböhmen. Burgen und Schlösser 2012/4, 2012, 230–240.

Archivarbeit

Wer waren die Toten vom Schlossplatz? Der Archivfund eines Befundes von 1941

Bernd
Thier

Kreisfreie Stadt Münster, Regierungsbezirk Münster

Zufälle bestimmen den Alltag eines Archäologen. Die Entdeckung einer Fundstelle, die aufgedeckten Befunde während einer Ausgrabung und die dabei geborgenen Funde sind nicht vorhersagbar. Dem Zufall einer archäologischen Entdeckung kann man aber auch dort begegnen, wo man ihn zunächst nicht unbedingt erwarten würde.

Bei den Vorbereitungen zu einer Ausstellung des Stadtmuseums Münster im Jahr 2011 über die 350-jährige Geschichte des ehemaligen Hindenburg- und heutigen Schlossplatzes wurde auch seine besondere Rolle als Ort für Luftschutzmaßnahmen während des Zweiten Weltkrieges untersucht. Viele Hinweise hierzu fanden sich in der unveröffentlichten, handgeschriebenen Kriegschronik von Dr. Franz Wiemers (1887–1964), die er von Frühjahr 1940 bis Anfang 1944 – im offiziellen Auftrag der Stadt Münster – führte. Sie wird bis heute im Stadtarchiv Münster aufbewahrt und ent-

hält kurze, tagebuchartige Angaben sowie etwa 8500 Fotos, die nicht nur die beschriebenen Ereignisse illustrieren, sondern selbst wichtige Quellen darstellen.

Zum 18. August 1941 berichtet Wiemers von der Anlage von mehreren Löschteichen, die nach den großen alliierten Luftangriffen vom 6. bis 10. Juli notwendig geworden waren, fügte sechs Fotografien seiner Chronik bei und kommentierte sie folgendermaßen: »Junge Burschen sind überall da vertreten, wo es etwas besonderes zu sehen gibt, wie jetzt bei der Ausschachtung eines Bassins auf dem Nordteil des Neuplatzes«. Schon seit 1927 hieß dieser Platz vor dem münsterischen Schloss zwar offiziell Hindenburgplatz, Wiemers verwendete aber meist noch den alten – historischen – Namen aus dem 18. Jahrhundert. »Der Bagger baggerte ein fünf bis sechs Meter tiefes Loch«. »Die Jungen haben eine Stelle entdeckt, an der eine Reihe von Schädeln Erwachsener und Kin-

derschädel im Boden des Neuplatzes gefunden wurden« (Abb. 1). »Die Stelle liegt außerhalb der ehemaligen Stadtmauer in der Höhe der ehemaligen Gastwirtschaft Ponviten« (Abb. 2). »Es handelt sich vermutlich um eine Gruppe von Seuchenkranken, die vor der Stadtmauer beerdigt wurden, worauf die Kinderschädel schließen lassen, oder aber um eine Gruppe von Soldaten, die an dieser Stelle gefallen sind und hier eingeschart wurden. Darauf läßt das Fehlen von Sargspuren schließen. Vielleicht sind es Soldaten aus der Belagerungszeit von 1534«. Weiterhin führt er aus: »Einer der Jungen hat die Schädel gesammelt, die von dem Polier zum Friedhof abgeliefert werden« (Abb. 3). Offenbar wurden mindestens zehn menschliche Schädel geborgen (Abb. 4). Ergänzende Angaben fehlen. Der ca. 20 m x 28 m große und 5 m bis 6 m tiefe Löschwasserteich wurde im November 1941 fertiggestellt, aber bereits kurz nach Kriegsende 1945 mit Trümmerschutt verfüllt. Heute sind keine Spuren dieser gewaltigen Anlage mehr sichtbar.

Die wenigen Fotos und kurzen Beschreibungen dokumentieren nur bruchstückhaft die Entdeckung von Bestattungen auf einem Areal, das in historischen Zeiten niemals als offizielles Friedhofsgelände genutzt wurde (Müller 1928; Dethlefs 1991). Eine archäologische Dokumentation wurde nicht angelegt, keine Fundmeldung aufgenommen und auch die lokalen Zeitungen berichteten damals nicht über das Auffinden von menschlichen Überresten.

Bei den Abzügen der Fotos in Wiemers Chronik handelt es sich meist lediglich um winzige Kontaktabzüge. Die zugehörigen Negative gelten als verschollen. Und hier schließt sich eine weitere zufällige Entdeckung an: Das Stadtmuseum Münster erwarb 1998 das umfangreiche Negativarchiv des münsterischen Pressefotografen Willi Hänscheid (1919–1999) mit ca. 300.000 Negativen aus der Zeit von etwa 1955 bis 1984. Unter den Negativstreifen fanden sich sechs Filme, die nicht von Hänscheid stammen konnten, da sie Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges zeigen, nämlich u. a. die Auffindung der Skelettreste auf dem Hindenburgplatz im August 1941. Diese Negative ermöglichen nun qualitativ hochwertige Abbildungen und lassen neue Details erkennen.

Zur genauen Lokalisierung der Fundstelle verwendete Wiemers einen Hinweis auf die ehemalige »Gastwirtschaft Ponviten«, die sich



bis zum Beginn der 1920er-Jahre an der Neuplatzstraße 6 befand. Die genaue Lage des Wasserbeckens, das Löschwasser für das militärisch bedeutende benachbarte Wehrkreiskommando vorhalten sollte, ist zwar in keinem amtlichen Plan vermerkt, ein am 21. April 1943 angefertigtes Luftbild lässt jedoch seine Position erkennen (Abb. 5). Demnach fanden sich die menschlichen Überreste in der Nähe der östlichen Baugrubenwand des Beckens, die parallel zur Hindenburgplatzstraße verlief.

Details einer möglichen Grabgrube sind auf den Fotos aber kaum erkennbar. Mit einem Messstab zeigt ein Jugendlicher auf die Reste einer Grube in der Baugrubenwand, aus der noch Skelettreste ragen, die offenbar von den Jugendlichen ausgegraben wurden (Abb. 2). Links neben ihm auf dem Boden liegen zahlreiche kleinere Knochen. Die Tiefe der noch erkennbaren Grube dürfte an ihrer Unterkannte höchstens 0,80 m bis 0,90 m unter dem damaligen Bodenniveau betragen haben.

Abb. 1 Reste einer Grabgrube mit Skelettmaterial an der östlichen Baugrubenwand des Löschwasserteichbeckens (Foto: Sammlung Stadtmuseum Münster/F. Wiemers).

Abb. 2 Jugendliche zeigen auf die Reste der Fundstelle der menschlichen Skelettreste (Foto: Sammlung Stadtmuseum Münster/F. Wiemers).

Laut Wiemers soll es sich bei den Überresten um Schädel von Erwachsenen und von Kindern gehandelt haben, die Fotos (Abb. 3 und 4) zeigen aber ausschließlich Schädel von Erwachsenen. Die Beschädigungen an den Schädeln scheinen durch die unsachgemäße Bergung entstanden zu sein und müssen nicht im Zusammenhang mit Verletzungen stehen, die eventuell zum Tode führten. Das Geschlecht der Verstorbenen kann anhand der Fotos der Schädel nicht bestimmt werden. Unklar ist auch, ob es sich um einzelne Grabgruben, ein Sammelgrab mit in situ liegenden Verstorbenen oder um eine Grube, in der lediglich bereits skelettierte Überreste von Menschen – sekundär – vergraben wurden, gehandelt hat.

Ausgehend von diesen wenigen Hinweisen und vielen offenen Fragen soll trotzdem nachfolgend der Versuch unternommen werden, die Identität der Verstorbenen zu klären. Die Fundstelle (Abb. 5) lag im Bereich des äußeren Wassergrabens der ausgebauten spätmittelalterlichen Stadtverteidigungsanlagen.

Abb. 3 Ein junger Arbeiter präsentiert einige der geborgenen Schädel (Foto: Sammlung Stadtmuseum Münster/F. Wiemers).

Abb. 4 Die bei den Bagearbeiten entdeckten Schädel werden dem Fotografen für eine Aufnahme präsentiert (Foto: Sammlung Stadtmuseum Münster/F. Wiemers).



Beim Bau der Zitadelle 1660/1661 waren die Stadtmauer abgebrochen und die Wassergräben mit dem Erdmaterial der Wälle verfüllt worden. Demnach können die menschlichen Überreste erst danach auf dem nun entstandenen »neuen Platz« (Neuplatz), der zunächst als freies Schussfeld (Esplanade) auf die Stadt diente, vergraben worden sein. Wiemers Hypothese eines Sammelgrabes von Soldaten aus der Zeit der Belagerung Münsters zur Zeit der Täuferunruhen 1534/1535 kann daher nicht zutreffen. Ebenfalls scheiden verscharrte »Seuchenkranke« aus der Zeit vor 1660 aus. Als 1666 das letzte Mal die Seuche in Münster wütete, wurden zwar zwei Pestfriedhöfe vor den Toren der Stadt angelegt, jedoch nicht auf dem Neuplatz, sondern vor dem Servatiitor und zwischen dem Neubrückchen- und dem Jüdefelder Tor.

Ab 1764 wurde die Zitadelle geschleift und 1767 mit dem Bau des fürstbischöflichen Schlosses begonnen, der 1772 im Rohbau abgeschlossen war. Die Bestattung zahlreicher Verstorbener nach der Errichtung des Schlosses 1772, etwa in der Parkanlage des Fürstbischöfes oder auf einer im 19. Jahrhundert errichteten Reitbahn vor einer preußischen Kaserne, kann vermutlich ausgeschlossen werden. Als Zeitraum für das Vergraben der Toten kommt somit nur die Zeit von etwa 1660 bis 1772 infrage.

Während dieser Phase spielen in der münsterischen Stadtgeschichte besonders die Jahre 1757 bis 1759 eine wichtige Rolle für die Interpretation, denn damals kamen vor den Toren und in der Stadt zahlreiche Menschen ums Leben. Auf dem Höhepunkt des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) standen sich mit Preußen und Großbritannien, verbunden mit Kurhannover, auf der einen sowie Frankreich, Russland und dem Heiligen Römischen Reich auf der anderen Seite fast alle europäischen Großmächte jener Zeit auf den Schlachtfeldern gegenüber. Das Bistum Münster unter seinem Landesherrn Clemens August von Bayern (1700–1761), dem Erzbischof von Köln und Bischof von Münster, hatte sich und damit auch die Stadt Münster zwar für neutral erklärt, musste aber dem kaiserlichen Heer im Kampf gegen Brandenburg-Preußen Truppen stellen. Westfalen blieb zwar nur ein Nebenkriegsschauplatz, Münster und seine Umgebung wurden aber zu einem wichtigen Aufmarschgebiet.

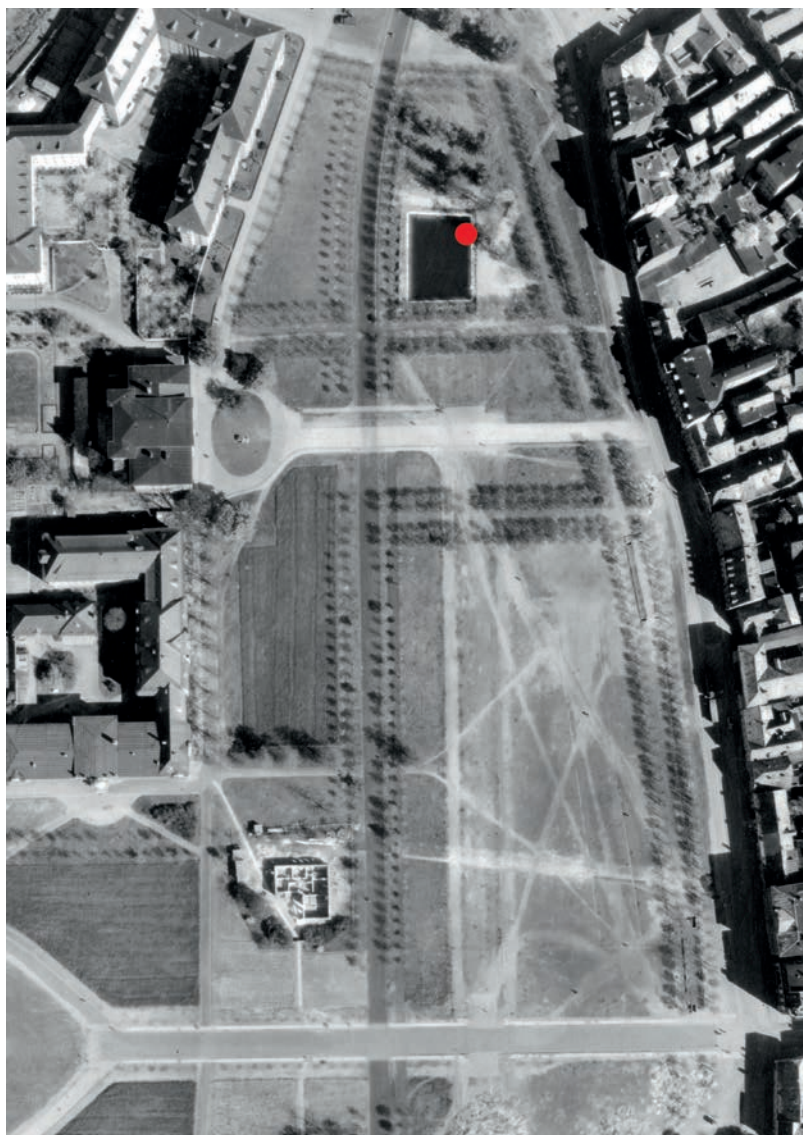
1757 besetzten französische Truppen, mit angeblicher Billigung des Fürstbischöfs, kampff-

los die Stadt und machten sie mit 3500 Soldaten zum Hauptquartier ihres Heeres und zu einem bedeutenden Etappen- und Magazinstandort. Nach verlorenen Schlachten im Winter 1757/1758 zogen sich die Franzosen aus Münster zurück und im März 1758 besetzten die gegnerischen braunschweigisch-lüneburgischen, hannoverschen und brandenburgisch-preußischen Truppen mit etwa 12.000 Mann die Stadt, die unter dieser enormen Einquartierung zu leiden hatte. Im Winter 1758/1759 grassierte Typhus in der Stadt, dem zahlreiche Soldaten, aber auch viele Bürger zum Opfer fielen. Die alliierten Truppen zogen sich im Frühjahr 1759 weitgehend aus Münster zurück und hinterließen nur eine kleine Besatzung.

Die französische Armee setzte sich daraufhin wieder Richtung Münster in Marsch, erste Kontingente erreichten die Stadt bereits am 7. Juli 1759. Ein Sturmangriff in der Nacht vom 11. zum 12. Juli schlug jedoch fehl, erst am 22. Juli gelang die Einnahme der Stadt. In der Folge wandte sich das Kriegsglück mehrfach, die Franzosen zogen den größten Teil der Truppen wieder aus Münster ab und seit dem 16. November kam es zu einer erneuten Belagerung Münsters, dieses Mal durch die alliierte Armee. Teile der Stadt wurden in Brand geschossen und am 20. November kapitulierte Münster schließlich. Bis zum Frieden von Hubertusburg 1763 hatte die Stadt noch unter den brandenburgisch-preußischen und hannoverischen Besatzern zu leiden, ehe die fürstbischöflich-münsterischen Truppen zurückkehren konnten.

Zahlreiche Quellen jener Jahre stehen zur Verfügung, die Aegidius Hupperts 1908 auswerten konnte. Bei der Lektüre dieses Bandes kam es zu einer erneuten zufälligen Entdeckung (S. 164–165), die sich – wiederum ergänzt mit weiteren Quellen – mit den Ereignissen vom August 1941 zu einer möglichen Hypothese zusammenführen lässt:

Bei der Belagerung Münsters durch die französischen Truppen am 11. und 12. Juli 1759 sollen zwischen 700 und 1200 von ihnen und ihren Verbündeten gefallen sein. Etwa 30 verwundete Franzosen und einige Schweizer, die mit im Heer kämpften, wurden am 12. Juli in das Lazarett der Jesuiten in die Stadt gebracht, »während an die 50 Tote, die man in unmittelbarer Nähe des Walles und Grabens aufgelesen hatte, auf neun Wagen zum Neuplatz gebracht wurden, um daselbst, einschließlich vier Offizieren, in einem Massen-

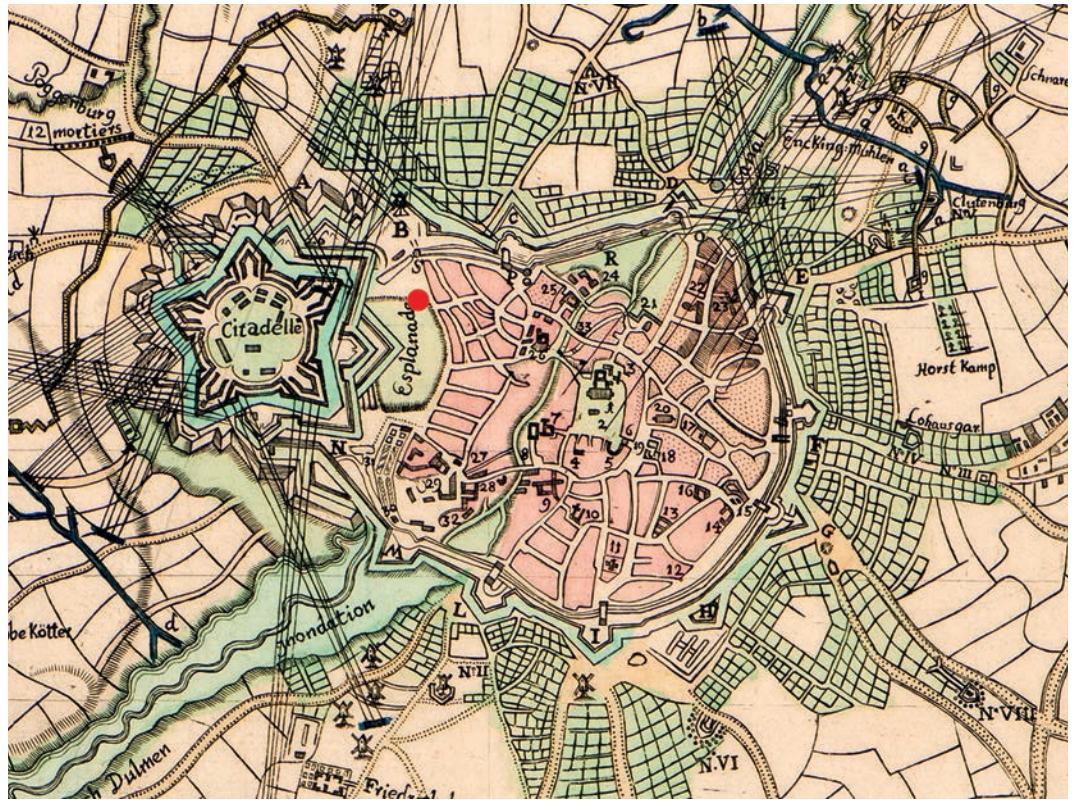


grabe zur letzten Ruhe gebettet zu werden.« Die Belagerten begruben also ihre gefallenen Feinde, wenn auch nicht auf einem der ohnehin wegen des Typhus überfüllten Friedhöfe, in einem großen Sammelgrab. Nach anderen Quellen fand diese Bestattung in einem »dieserseits der Citadelle gelegenen garten« statt, was darauf hindeutet, dass der ausgesuchte Ort damals garten- oder parkähnlich gestaltet war. Die Fundstelle von 1941 im Nordteil des damaligen Hindenburgplatzes liegt am Rand und damit etwas abseits der auf einem Plan der Belagerung von 1759 mit einer Begrenzung eingezeichneten »Esplanade« vor der Zitadelle (Abb. 6).

Der Anführer des französischen Belagerungsheeres, Louis de Conflans Marquis d'Armentières (1711–1774), erhielt Kenntnis von dieser Massenbeisetzung und wurde einen Tag später in der Stadt vorstellig, da sich unter den Toten französische Offiziere befand-

Abb. 5 Ausschnitt aus einem Luftbild vom damaligen Hindenburgplatz vom 21. April 1943 mit der Lage des Löschwasserbeckens. Rot markiert ist die vermutete Position der Fundstelle von 1941 (Foto: Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Münster, Kontrollnummer 6222.252.14 vom 15.1.2014).

Abb. 6 Ausschnitt aus dem »Plan der STADT und CITADELL MUNSTER samt den Attaquen der drey Belagerungen, die sie Ao. 1759 hat ausstehen müssen.« Rot markiert ist die vermutete Position der Fundstelle von 1941 (Grafik: Stadtmuseum Münster/T. Samek).



den. Für diese sei eine Bestattung in einem Sammelgrab mit einfachen Soldaten nicht angemessen. Daraufhin wurden die Leichen der vier Offiziere wieder ausgegraben, in der Überwasserkirche in Särgen aufgebahrt und angeblich am 13. Juli wohl auf dem Friedhof der Kirche zu Grabe getragen. Es soll sich dabei um den über 80-jährigen Brigadegeneral Schindler, dessen Sohn (ein »Capitän«), den Oberstleutnant von Chanelia sowie um einen Leutnant gehandelt haben. Das im Bistumsarchiv in Münster aufbewahrte Sterberegister (Münster, Liebfrauenkirche, KB 33, S. 47) nennt den 14. Juli als Tag der Bestattung der vier französischen Offiziere. Als Anmerkung ist dort außerdem die Bestattung von gefallenem 50 Franzosen in Münster am 12. Juli notiert. Bei den Ausgrabungen der Stadtarchäologie Münster in den Jahren 2003 und 2004 auf dem Gelände des ehemaligen Überwasserstiftes traten zwar zahlreiche neuzeitliche Gräber, auch des Gemeindefriedhofs, zutage, aber keine der Bestattungen ließ sich den vier französischen Offizieren zuordnen.

Demnach scheint das Rätsel der 1941 entdeckten Toten vom Schlossplatz gelöst zu sein. Es dürfte sich sehr wahrscheinlich um die Überreste von etwa 46 am 11./12. Juli 1759 vor Münster gefallenen französischen Soldaten gehandelt haben. Somit ist durch die zufälligen Entdeckungen von 1941 und 2011 ein

– unwiederbringlich zerstörter – archäologischer Befund im Zusammenhang mit einem wichtigen Ereignis der Stadtgeschichte dokumentiert und interpretiert worden. Damit liegt nun auch ein seltener Befund der Schlachtfeldarchäologie aus Westfalen vor, der, mit historischen Quellen verknüpft, den Umgang mit Gefallenen und die Sonderbehandlung von Offizieren eindrucksvoll schildert.

Summary

During research work undertaken into the history of what is now Schlossplatz square during the Second World War (called Hindenburgplatz at the time) photographs were found in the war records of the city of Münster, which show the discovery of burials during the construction of a water reservoir for firefighters in 1941. A study of maps, plans, aerial photographs and written sources revealed some initial information with regard to the identities of the deceased. During the siege of Münster in the Seven Years War (1756–1763) some 50 fallen French soldiers had been buried in a collective grave outside of the town on what was then called Neuplatz square on 12th July 1759. These were perhaps the remains found by the mechanical excavators in 1941.

Samenvatting

Bij onderzoek naar de geschiedenis van de voormalige Hindenburgplatz (nu Schlossplatz geheten) gedurende de Tweede Wereldoorlog, werden in oorlogskronieken van de stad Münster foto's ontdekt, die de vondst van graven bij de aanleg van een bluswaterreservoir in 1941 documenteren. Door het uitwerken van kaarten, plannen, luchtfoto's en schriftelijke bronnen lukte het een aanwijzing wat betreft de identiteit van de overledenen te verkrijgen. Bij de belegering van Münster in de Zevenjarige Oorlog (1756–1763) werden op 12 juli 1759, voor de stad, ongeveer 50 gesneuvelde Franse soldaten, op de toenmalige Neuplatz, in een gezamenlijk graf begraven, waarvan de overblijfselen misschien in 1941, bij baggerwerkzaamheden, werden ontdekt.

Literatur

Aegidius Huppertz, Münster im Siebenjährigen Kriege insbesondere die beiden Belagerungen des Jahres 1759 (Münster 1908). – **Eugen Müller**, Die Begräbnisstätten der Stadt Münster (Westf.) (Münster 1928). – **Silvia Dethlefs**, Zur Geschichte der Friedhöfe und des Bestattungswesens in Münster (Münster 1991). – **Bernd Thier**, Platz am Rand der Stadt. Der Stadtrand von Münster im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. In: Schlossplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster. 350 Jahre viel Platz. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen 11 (Münster 2012) 20–31. – **Bernd Thier**, Luftschutz, Trümmer und Kartoffeln. Der Hindenburgplatz im Zweiten Weltkrieg (1939–1945). In: Schlossplatz – Hindenburgplatz – Neuplatz in Münster. 350 Jahre viel Platz. Arbeitsheft des LWL-Amtes für Denkmalpflege in Westfalen 11 (Münster 2012) 177–182.

Prospektion Prospektionen und Siedlungsarchäologie in Westfalen 2013

Regierungsbezirke Arnsberg, Detmold und Münster

Beate Sikorski,
Wolfgang Ebel-Zepezaue,
Thomas Stöllner

Das Projekt »Prospektion und Siedlungsarchäologie in Westfalen« verfolgt seit seinem Start 2010 das Ziel, durch die Kombination verschiedener moderner Methoden bisher unbekannt archäologische Siedlungsstrukturen in ausgewählten geografischen Räumen zu erforschen. Dazu sollen die verschiedenen Prospektionsmethoden an unterschiedlichen archäologischen Objekten in den Teillandschaften Westfalens auf ihre Anwendbarkeit hin untersucht und – basierend auf den Ergebnissen – die Verfahren optimiert werden. Die verschiedenen Maßnahmen wurden in einer engen Kooperation zwischen der LWL-Archäologie für Westfalen und dem Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum durchgeführt.

In den vier Projektjahren kamen verschiedene Prospektionsmethoden zum Einsatz: Airborne Laserscans (Fa. ArcTron3D), Luftbildarchäologie (Baoquan Song, Ruhr-Universität Bochum), Prospektion mit dem Magnetometer (Beate Sikorski, Ruhr-Universität Bochum), Bodenradarmessungen (Mandy Duda, Ruhr-Universität Bochum), bodenkundliche Untersuchungen (Klaus Röttger, Ruhr-Universität

Bochum) und ¹⁴C-Datierungen (Irena Hajdas, Eidgenössische Technische Hochschule Zürich). Die Schwerpunktsetzungen in den vier Jahren unterschieden sich dabei deutlich, vor allem bedingt durch die Zugänglichkeit der Fundstellen als auch die Verfügbarkeit finanzieller Mittel.

Im ersten Jahr (2010) konnten aufgrund günstiger Rahmenbedingungen großflächig Prospektionen mit dem Magnetometer, Luftbildarchäologie, bodenkundliche Untersuchungen und ¹⁴C-Datierungen durchgeführt werden (Abb. 1). Im zweiten Projektjahr (2011) wurde durch finanzielle Engpässe bedingt der Schwerpunkt auf geophysikalische Prospektionsmethoden und Luftbildarchäologie gelegt. Im Rahmen des UNESCO-Weltkulturerbetrags zum karolingischen Westwerk der Klosterkirche und der Civitas Corvey konnte im Raum Höxter, Kreis Höxter, eine großflächige Airborne-Laserscan-Befliegung über eine Fläche von 105 km² durchgeführt werden, um neue Kenntnisse über die Kulturlandschaft um das Kloster Corvey zu gewinnen. Die erhobenen Daten flossen in ein Geoinformationssystem (GIS) ein und gestatten einen tieferen